

Danziger Dampfboot.

No. 147.

Montag, den 28. Juni.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5.

wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
H. Albrecht, Tauben-Strasse 34.
In Leipzig: Eugen Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler.

Die geehrten hiesigen wie auswärtigen Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das dritte Quartal 1869 mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro Juli mit 10 Sgr. abonniert werden.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, Sonnabend 26. Juni.

Der „Staats-Anzeiger für Württemberg“ erklärt die durch mehrere Zeitungen gegangene Nachricht von angeblichen Verhandlungen wegen Ausdehnung der Competenz des norddeutschen Oberhandelsgerichts auf die Südstaaten für unbegründet. — Die Königin von Portugal wird bis Montag hier verweilen.

Warschau, Sonnabend 26. Juni.

Der Bischof von Kielec, Mejerzad, ist wegen Nichtanerkennung des katholischen Collegiums in St. Petersburg als Kirchen-Oberbehörde verhaftet und nach Perm abgeführt worden.

Bukarest, Freitag 25. Juni.

Durch kaiserliches Decret ist der Finanzminister zur Ausgabe von Schatzscheinen im Betrage von 15 Mill. Frck. ermächtigt worden.

Zürich, Sonnabend 26. Juni.

Mazzini ist gestern Abend von hier abgereist, wie es heißt, um sich in London niederzulassen. — Der in den Hoch- und Voralpen in den letzten Tagen gefallene Schnee hat großen Schaden verursacht.

Mailand, Freitag 25. Juni.

Die Behörden haben die Subscriptionen zur Unterstützung der bei den letzten Ruhestörungen zu Schaden gekommenen Personen untersagt. Durch eine Verfügung des Präfecten ist die hiesige Gesellschaft der Veteranen aus den nationalen Kämpfen aufgelöst worden. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

Florenz, Freitag 25. Juni.

Wie die amtliche Zeitung meldet, herrscht in allen Städten des Königreichs Ruhe; zwar waren gestern Gerüchte verbreitet, daß an verschiedenen Orten Kundgebungen beabsichtigt seien, doch gegenüber der Haltung der Bevölkerung und der Wachsamkeit der Behörden erschien jeder Versuch, Ruhestörungen zu erregen, vergeblich. — Die Herzogin von Aosta hat gestern eine unruhige Nacht gehabt und das Fieber hat etwas zugenommen.

Rom, Freitag 25. Juni.

„Giornale di Roma“ zufolge hielt der Papsi heute Vormittag ein Consistorium ab, in welchem er eine kurze Ansprache hielt und verschiedenen Prälaten die Bischofswürde verlieh. Das Blatt theilt den Wortlaut der Ansprache nicht mit.

Paris, Sonnabend 26. Juni.

Der Kaiser ist gestern Abend hierher zurückgekehrt. — Gegenüber den von einigen Zeitungen verbreiteten wahrheitswidrigen Nachrichten über die Anwesenheit dreier preussischer Officiere in Civilleidung im Lager von Chalons, erklärt „Public“, daß die preussischen Officiere sich nicht incognito im Lager aufhielten, sondern, wie üblich, dem Marschall Bazaine ihre Karten geschickt hatten und ganz offen mit den französischen Officieren, mit welchen sie bekannt waren, in Berkehr getreten waren; und daß sie eben so wenig unzulässliche Aeußerungen gethan haben.

— In Folge der von der provisorischen Regierung in Madrid erhobenen Beschwerde sind, sicherem Vermuthen nach, die spanischen Emigranten, welche an

der französisch-spanischen Grenze sich aufhielten, um in Spanien Unruhen zu erregen, von der französischen Regierung internirt worden, und zwar die der karlistischen Partei angehörigen in Bourges und die der Königin Isabella in Poitiers.

London, Sonnabend 26. Juni.

Aus Cuba wird ein neuer Sieg der spanischen Truppen über die Insurgenten bei Cincovillas gemeldet.

Washington, Freitag 25. Juni.

Nach zuverlässigen Angaben wird das Gold im Staatschatz nicht über 60 Millionen betragen. Wie es heißt, conferirte der Oberrichter Chase mit den Notabilitäten des Südens über die Gründung einer neuen conservativen Partei.

Politische Rundschau.

Wie die „Magdeburgische Zeitung“ meldet, wird im Bundesrathe über die Entlassungen in der Armee resp. über die diesjährigen Beurlaubungen verhandelt. Die letzten definitiven Entscheidungen des Bundesfeldherrn sind jedoch noch nicht getroffen. —

Ueber den Termin der künftigen parlamentarischen Session werden schon viele, scheinbar bestimmte Mittheilungen verbreitet, welche aber alle mehr den Wünschen als den wirklichen Beschlüssen entsprechen. Das einzig Feststehende ist, daß der Landtag Anfang October eröffnet werden soll, und wird die Regierung bemüht sein, dafür Sorge zu tragen, daß das Budget und alle sonstigen Vorlagen genügend vorbereitet sind. Dann liegt es im Wunsche, den Reichstag im Januar einzuberufen; ob dies aber auszuführen sein wird, hängt noch davon ab, wie weit der Landtag seine Geschäfte absolvirt haben wird. Grade von liberaler Seite wird, was sehr erfreulich ist, jetzt die Nothwendigkeit der Beschleunigung der Session einstimmig anerkannt, und wollen wir nur wünschen, daß diese Ueberzeugung allgemein auch bei den Verhandlungen Stich halten möge. —

Ein Berliner Correspondent zeigt an, daß viele Parlamentsmitglieder bis zum Beginn der nächsten Session ihr Mandat niederlegen würden, weil trotz der mit so großen Geldopfern für die Abgeordneten verbundenen, fast achtmönatigen Sitzungen dennoch kein nennenswerthes Resultat erzielt worden sei. Aus den angeführten Gründen ergibt es sich von selbst, daß die Abgeordneten, welche zurückzutreten beabsichtigen, den oppositionellen Fractionen angehören. —

Sicherem Vermuthen nach ist die Zustimmung des Bundesraths zu dem vom Reichstage genehmigten Gesetzentwurf des Abg. Schulze, betreffend die privatrechtliche Stellung der Vereine, nicht zu erwarten. Von unterrichteter Seite wird versichert, daß die Beratungen über die Reform der Rahmengesetze noch nicht soweit gediehen seien, daß endgültige Beschlüsse betreffs des Fortbestehens resp. der Schließung einzelner Festungen demnächst bevorstehend seien. Graf Bismarck reist am 30. d. M. zu einem längeren Aufenthalt nach Schloß Vargin ab. —

Es ist von dem Staatsgerichtshof in Berlin jetzt ein Hochverrathsprozess gegen einige Hannoveraner verhandelt, die angeklagt sind, die Provinz Hannover vom preussischen Staat haben abreißen zu wollen. Die Angeklagten sind Dienstknechte, Landleute, kleine Handwerker, kurz alles Leute, die mit derartigen Plänen schlechterdings sich nicht zu tragen pflegen. Ihr Vergehen besteht darin, daß sie sich an der französischen Grenze zur hannoverschen Legion anwerben ließen, und sie hätten nie daran gedacht, in diese Legion einzutreten, wenn ihnen nicht ein paar

Schwindler gutes Handgeld versprochen hätten, das hernach nicht einmal gezahlt wurde. Die Leute haben großentheils, durch die äußerste Noth getrieben, bald an die preussische Gesandtschaft in Paris sich gewandt, dort um freie Rückreise gebeten und die Zusage der Straflosigkeit erhalten. Jetzt standen sie vor dem Staatsgerichtshof, angeklagt des Hochverraths gegen den preussischen Staat. Die Leute wissen gar nicht, wie sie dazu gekommen, sie fühlen sich moralisch von aller Schuld frei und wir sind fest überzeugt, daß sie es auch thatsächlich sind. Das Verfahren mußte fortgesetzt werden, aber wir glauben, es giebt darüber nur noch Eine Ansicht: es sei nämlich besser gewesen, eine Anklage gar nicht zu erheben. Wollte man den eigentlich Schuldigen vor die Schranken des Gerichts fordern, so mußte der Erbprinz Georg unter Anklage gestellt werden. Erschien er nicht, so wurde in contumaciam gegen ihn verfahren und die Confiscation seines Vermögens ausgesprochen. Das ist so der gewöhnliche Gang bei Hochverrathsprozessen. Der einzig Schuldige, den auch der Staatsgerichtshof jeberzeit dafür angesehen hat, wird indeß mit einer Anklage nicht behelligt, und wenn nun ein Verfahren gegen die von König Georg oder dessen Agenten Versführten eingeleitet wird, so fehlt der Anklage von vornherein der substantielle Halt. Wir haben bei den bisherigen Verhandlungen des Staatsgerichtshofes die Wahrnehmung gemacht, daß die Richter von vornherein geneigt sind, das geringste Strafmaß zur Anwendung zu bringen, wenn überhaupt eine Strafe verhängt wird. Nichts natürlicher auch, als solche Benehmen gegenüber den Angeklagten. Ja, wir sind fest überzeugt, die sämmtlichen Räte des Kammergerichts, die jeweilig den Staatsgerichtshof bilden, wären herzlich froh, wenn sie das Verfahren gegen die hannoverschen Hochverräter längst hätten einstellen können. Sollte die jetzige Serie der Hochverräter noch nicht die letzte sein, so wäre zu wünschen, man stände von allen weiteren Proceduren von vornherein ab. Der preussische Staat war wirklich niemals durch diese Hochverräter in Gefahr gerathen. Sie waren die allerungefährlichsten Leute von der Welt, und wenn sie noch so lange in Frankreich sich umhertrieben, des Moments gewärtig, wo König Georg sie zum Ausstand gegen Preußen aufrufen würde. Trat dieser Moment ein, der nie erstlich in Aussicht genommen ist, so trat eine ganze Armee gegen König Georg in Waffen, seine Legionäre aber wurden von zehn preussischen Infanteristen verjagt. Der ganze Hochverrathsprozess ist zu einem Anachronismus geworden. Hat doch die ganze Provinz Hannover dem jetzigen Herrscher von Begeisterung hingerissen zugejauchzt — wozu da ein Hochverrathsprozess gegen ein paar Leutchen, die nicht wußten, was sie thaten? —

Das Resultat des Krieges von 1866, nämlich die Verdrängung Oesterreichs aus Deutschland, die Abtretung Venetiens ohne Entschädigung, die preussischen Annexionen im Norden, die Gründung des norddeutschen Bundes und die Schutz- und Trutz-Verträge mit den Südstaaten, endlich die Abweisung der französischen, auf die Wiederherstellung der Grenzen von 1814 gerichteten Compensationsforderungen ist das pure Gegentheil des damaligen Programms des Kaisers Napoleon. Derselbe hoffte von dem Ausgang des Krieges die Wiederherstellung der alten Grenze, namentlich den Besitz des linken Rheinufer. Ferner enthielt der Brief, welchen der Kaiser drei Tage vor der verhängnißvollen Bundestags-Sitzung

vom 14. Juni an seinen Minister des Auswärtigen, Drouin de Lhuys richtete, in welchem die Haltung der französischen Regierung dem bevorstehenden Kriege gegenüber festgestellt war, ausführlich als Programm, welches die französische Politik auf der an dem Wiedersprüche Oesterreichs gescheiterten Conferenz verfolgt haben würde, eine engere Verbindung, eine kräftigere Organisation der Mittelstaaten, eine Stärkung Preußens im Norden, die Aufrechterhaltung der Stellung Oesterreichs in Deutschland und die Abtretung Venetiens an Italien gegen eine billige Entschädigung. Die Zurückhaltung Frankreichs, welche Preußen erlaubte, die Rheingrenze fast ganz von Truppen zu entblößen, erschien unerklärlich und ist bis jetzt noch ein Gegenstand der politischen Combination geblieben. Ein Berliner Correspondent erfährt jetzt Näheres über die Voraussetzungen, von denen die französische Neutralitätspolitik ausgegangen, und zwar aus guten französischen Quellen entnommenen Mittheilungen. Sein Gewährsmann schreibt das Mißlingen der französischen Pläne vor Allem drei Ursachen zu. Einmal sei man sowohl in den Tuileries über den Umfang und die Bedeutung der preussischen Rüstungen und Streitkräfte zu schlecht unterrichtet gewesen, alsdann habe man auch die österreich. Armee überschätzt; daß Preußen unterliegen müsse, habe man in Paris um so mehr geglaubt, als Oesterreich bereits vor dem Kriege in die Abtretung Venetiens gewilligt hätte (gegen die Erwerbung Schlesiens); da der Kaiser Napoleon, (wie aus den Lamarmora'schen Enthüllungen hervorgeht) die Betheiligung Italiens am Kriege nur unter der Bedingung zugelassen, daß Italien bloß einen Scheinkrieg führe, so habe man in Paris vorausgesetzt, Oesterreich könne und werde seine ganze Kraft gegen Preußen entfalten und noch 250,000 Mann von der Südarmee aus Italien nach dem Norden dirigiren. Dann habe man beim Ausbruche des Krieges in Paris die einzige Besorgnis gehabt, daß Preußen zu rasch und zu vollständig geschlagen, daß es „ecrasé“ würde, und sei fest entschlossen gewesen, dieser unliebsamen Eventualität, deren Folge die unbedingte Oberherrschafft Oesterreichs in Deutschland gewesen wäre, durch rechtzeitige Intervention zuvor zu kommen. Ferner habe zwischen Wien und Paris ein vollständiges Einverständnis für den Fall geherrscht, daß Preußen unterliege, indem nämlich ein zwischen Oesterreich und Frankreich vor dem Kriege abgeschlossener Vertrag Frankreich für den Fall des österreichischen Sieges die Rheingrenze zugesichert habe, dem Wortlaute nach allerdings nur Compensationen, daß damit aber das linke Rheinufer verstanden, siehe fest. Da man in Paris wie in Wien die Eventualität eines entscheidenden Sieges Preußens gar nicht in Rechnung ziehen zu dürfen geglaubt, so enthalte die Thatsache, daß ein Vertrag wie der obenbezeichnete über die Theilung der Beute abgeschlossen worden, die durchschlagende Erklärung für die Haltung Frankreichs bis zum Beginne des Krieges sowohl, wie für die von Herrn Rouher im Corps legislativ eingestandenen patriotischen Beklemmungen, welche sich beim Eintreffen der Nachricht von der Schlacht bei Königgrätz der Tuileries bemächtigt hatten. — Die Degarnirung der Rheingrenze Seitens der preussischen Regierung erklärt sich zur Genüge aus der wohl zweifellosen Kenntniß des Grafen Bismarck von der Lage der Dinge zwischen Wien und Paris, welche jede Gefahr eines Angriffes von Seiten Frankreichs ausgeschlossen, da Kaiser Napoleon im Vertrauen auf die Versprechungen Oesterreichs, der Rheingrenze auch ohne jede Betheiligung am Kriege sicher zu sein geglaubt habe. Es werde demnach die Vereitelung der Absichten auf die Rheingrenze vom französischen Standpunkte sehr richtig der genialen Leichtfertigkeit zugeschrieben, mit welcher Fürst Metternich die französischen Staatsmänner irregeleitet hat. —

Für so erfreulich einerseits die neuerdings von süddeutscher Seite erfolgte Anregung anerkannt werden muß, das deutsche Consularwesen fernerhin ausschließlich auf Norddeutschland zu übertragen, so bietet andererseits gerade dieser von Süddeutschland für seine Landesangehörigen und seine Handelsbeziehungen erstrebte Vortheil doch einen erneuten Anlaß, daran zu erinnern, welche Opfer bisher für die überseeischen deutschen Verbindungen ausschließlich von Norddeutschland gebracht worden sind. Es handelt sich dabei in erster Reihe um die früher preussische und jetzt norddeutsche Marine, die auf der Grundlage des zwischen Nord- und Süddeutschland bestehenden Zollverbandes thatsächlich als eine gemeindeutsche Institution erkannt werden muß, und für welche sich Süddeutschland bisher jedem Beitrag zu entziehen gewußt hat. Die Kosten für die bis Ende 1868 fertig gestellten Schiffsbauten haben nach der

neuesten genauen Rechnungslegung 15,764,014 Thlr. betragen. Die bisherigen Ausgaben für den eben eröffneten Wilhelmshafen finden sich in der bei dieser Gelegenheit erhaltenen Ausgabenübersicht mit 9,500,000 Thlrn. angeführt. Die Hafenbauten von Kiel können auf eine noch beträchtlich höhere Summe veranschlagt werden und die eben in Ausführung genommenen Hafen- und Küsten-Befestigungen werden sich, ohne die einen integrierenden Theil derselben bildenden Eisenbahnanlagen, keinesfalls auf weniger als 8—10 Millionen belaufen. Gering veranschlagt sind norddeutscherseits für den Schutz des deutschen Handels bisher 30 Millionen verausgabt worden, und doch ist damit erst eine aktive Flotte von 3 Panzer-Fregatten, 9 Schrauben-Corvetten und 3 Aviso's, wie eine Küstenschutz-Flottille von 2 Panzer-Thurmschiffen und 22 Schrauben-Kanonbooten geschaffen worden. Es erhellt daraus, welche Ausgaben bis zur Verwirklichung der Aufstellung auch nur einer Flotte zweiten Ranges noch ausstehen. Dagegen erweist sich völlig unerfichtlich, inwiefern und aus welchem Anlaß Süddeutschland, das durch jenen Handelsverband alle Vortheile der so geschaffenen deutschen Seemacht mitgenießt, auch fernerhin von den dadurch veranlaßten Lasten befreit bleiben soll. Eine Aenderung hierin muß deshalb geradezu als unerlässlich erkannt werden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 28. Juni.

— Es ist von uns bereits des Reßkripts Erwähnung geschehen, welches das Finanzministerium in Gemeinschaft mit dem Ministerium des Innern an sämtliche Oberpräsidenten und Provinzialbehörden der Monarchie hinsichtlich der Beschränkung der Staatsausgaben erlassen hat. Es lautet:

Bei einzelnen Provinzial-Behörden hat im Jahre 1868 eine erhebliche Ueberschreitung der etatsmäßigen Fonds zu Diäten, Fuhrkosten und Geschäftsbedürfnissen stattgefunden. Es wird daraus Veranlassung genommen, im Allgemeinen dringend die thätigste Beschränkung der desfallsigen Ausgaben zu empfehlen. Ein besonderes Augenmerk wird darauf zu richten sein, daß die Dienstreisen der Beamten nicht über das durch das Interesse des Dienstes bedingte Maß ausgedehnt und dieselben namentlich zum Zwecke der Geschäfts- und Rassenrevisionen nach einem entsprechenden Plane ausgeführt werden, so wie daß bei den Anschaffungen für Rechnung der Geschäfts-Bedürfnisse, die nach den gemachten Wahrnehmungen bisher nicht immer genügend befolgten Grundsätze haushälterischer Sparsamkeit überall zur Anwendung kommen. Es ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen die äußerste Sparsamkeit in der Staatsverwaltung geboten und wird vertraut, daß dieser Hinweis genügenden Anlaß bieten wird, nicht nur bei den vorbezeichneten, sondern auch bei den sonstigen Dispositionsfonds den Provinzial-Behörden jede zulässige Beschränkung der Ausgaben eintreten zu lassen und eine Ueberschreitung der etatsmäßigen Fonds unter allen Umständen zu vermeiden. Was die durch Bauten bedingten Ausgaben betrifft, so sollen nach dem Beschlusse des Königl. Staatsministeriums noch nicht begonnene Bauten nicht angefangen, sondern bis auf Weiteres ausgesetzt und contraktliche Verpflichtungen nur in so weit übernommen werden, als es unumgänglich notwendig ist. Ebenso sollen die angefangenen Bauten langsam betrieben werden und nur in einem solchen Umfange, daß dadurch der Staatskasse möglichst wenig Mittel entzogen werden. — Endlich ist noch zu bemerken, daß für das nächste Jahr keinerlei Zusagen wegen Geldbewilligungen gemacht werden sollen, zu denen eine rechtliche Verpflichtung des Staats nicht besteht, und auch sonst keine Einleitungen zu außerordentlichen Verwendungen getroffen werden sollen, weshalb in den bezeichneten Richtungen etwa zu stellende Anträge keine Berücksichtigung würden finden können.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Armeebeförderungen für 1869. 11 Oberste sind zu Generalmajors befördert worden (darunter der Commandant von Breslau, Lindern), 3 erhielten den Charakter als Generalmajor. Generalmajor Tiedemann ist zum Commandanten von Posen, Generalmajor Loen zum Commandanten von Frankfurt a. M., Oberst-Lieut. Pözel, Command. des 1. Dsyr. Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 1, zum Oberst, die Majore v. Pallumstein, vom 3. Dsyr. Grenad.-Regt. Nr. 4, und Gregorovich, von der 1. Artillerie-Brigade, zu Oberst-Lieutenants, Brunzig Edler v. Brun, Hauptm. u. Comp.-Chef im 4. Dsyr. Gren.-Regt. Nr. 5, als ältester Hauptm. in das 2. Brandenburg. Gren.-Regt. Nr. 12 ernannt worden.

— Am Sonnabend wurde zu Ehren des Herrn kommandirenden Generals des 1. Armeecorps Hr. v. Mantuffel Seitens des Kaiserlich russischen General-Consuls Hr. Baron v. Freitag-Loringhoven ein Diner gegeben.

— Gestern früh 5 Uhr rückte unsere Artillerie nach Königberg ab.

— Nach der neuesten Zusammenstellung besitzt Preußen jetzt 819 landwirthschaftliche Vereine, von denen auf die alten Provinzen 19 Central-Vereine, 425 Zweig-Vereine und 125 nicht centralisirte Vereine fallen. Am ausgebildetsten ist das Vereinswesen

in der Provinz Preußen, es befinden sich in derselben 3 Central-Vereine, 95 Zweig-Vereine und 20 nicht centralisirte Vereine.

— Damit Verstümmelungen an telegraphischen Depeschen möglichst vermieden werden, macht die General-Direktion der Telegraphen das Publikum darauf aufmerksam, daß, obwohl fast alle in Europa gebräuchlichen Sprachen für die telegraphische Correspondenz zugelassen sind, es sich empfiehlt, bei Depeschen, welche nach Orten Deutschlands gerichtet sind, sich der deutschen Sprache, im internationalen Verkehr dagegen, und namentlich dann, wenn die Depeschen die Linien verschiedener Nationen zu durchlaufen haben, der französischen Sprache, welche allgemein den Beamten der verschiedenen Telegraphen-Verwaltungen mehr oder weniger bekannt ist, zu bedienen.

— Bezüglich des Anschlusses der Häuser an die Wasserleitung, wollen wir unsere Leser darauf aufmerksam machen, daß Herr Aird, nach einem Uebereinkommen mit dem Magistrat, nur im Auftrage des Letzteren die Ausführung von Privat-Wasserleitungen übernimmt und daher alle Hausbesitzer, welche durch Herrn Aird den Anschluß bewirken wollen, sich an den Magistrat wenden müssen.

— Das Comité der Danzig-Mauer Bahn in Marienwerder hat sich mit dem hiesigen gleichen Comité zur Besprechung über das von dem Marienwerder Comité gewünschte Projekt in Verbindung gesetzt, durch eine Abweichung der geraden Linie nach Walschau auch Graudenz in das Eisenbahn-Netz einzuschließen.

— Am Sonnabend Nachmittag ließ sich auf der Motzlan ein Viehuose auf einem Wasserdelociped vor einer großen Zuschauermenge sehen. Derselbe hatte in der Leitung des Fahrzeuges eine ziemlich Gewandtheit und fürchtete selbst die von dem umherfahrenden Dampfern verursachten Wellen nicht, welche seine Fahrt auch durchaus nicht beeinträchtigten. Uns scheint, daß ein solches Wasserdelociped dem Landdelociped gleich berechtigt zur Seite zu stellen ist; indessen dürften die Herstellungskosten des erstern bedeutender sein.

— Der Hoff'sche Malz-Extract hat einen gefährlichen Concurranten gefunden. Ein früherer Gehilfe des Herrn Hoff, N. Zimmermann zu Berlin, veröffentlicht ein Schreiben des Königl. Kammerherrn Baron v. Seydlitz, worin derselbe erklärt, daß er den Zimmermann'schen Malz-Extract allen ähnlichen Fabrikaten, insbesondere dem bekannten Hoff'schen, durchaus vorziehe. Er schreibt ferner, daß ihm nicht eine Flasche verdorben ist, welcher Uebelstand bei seinen früheren Bezügen von Hoff fast zur Gewohnheit wurde; ebenso hält er den Geschmack des Zimmermann'schen Gesundheits-Bieres für entschieden besser als den des Hoff'schen Fabrikats und dabei kostet dasselbe an Ort und Stelle nur 2½ Sgr. pro Flasche.

— Angesichts der nahenden hundertjährigen Feter des Geburtsstages „Alex. v. Humboldts“ (14. Septbr. c.) mehren sich die Schriften über ihn. Auch von dem Volks- und Jugendschriftsteller Ferd. Schmidt wird im Juli ein Lebensbild Humboldts in eleganter Ausstattung, illustriert von G. Bartich, zum Preise von 10 Sgr. in dem Verlage von Hugo Kastner in Berlin erscheinen.

[Eine astronomische Beobachtung.] Unter den Ursachen, denen man die wechselnde und schlechte Witterung des jetzigen Sommers zuschreibt, wird von den Astronomen die wichtigste in den Sonnenflecken gesucht. Der Astronom Vater Secchi äußerte sich in folgender Weise: „Die Sonne befindet sich derzeit im Stadium sehr zahlreicher Flecken. Am Morgen des 7. Mai zählte man 33 ersten Ranges, die sich in sieben oder acht Gruppen fanden. Ihre Anzahl geht rasch auf ihr Maximum zu. Die ganze Sonne ist damit thatsächlich bedeckt. Sie erscheint wie eine Masse weißer Flecken auf aschgrauem Grunde.“ Diese Beobachtung erhält noch einen wesentlichen Nachdruck durch den Zusatz, daß die Variationen der Sonnenflecken in einer beiläufig dreijährigen Periode einzutreffen scheinen.“ Auf diese Weise wäre die Hoffnung vorhanden, daß die Astronomie durch die positive Feststellung eines Gesetzes über die Variationen der Sonnenflecken zugleich wichtige Anhaltspunkte bieten würde, um die Wechselfälle der Witterung und die Unregelmäßigkeiten der Jahreszeiten schon vorweg zu bestimmen.

— In der vergangenen Nacht sind in einem Laden auf der Langen Brücke vis-à-vis der Peterfliegengasse und in einem Kleiderladen in der Heil. Geistgasse durch Einbruch Diebstähle verübt worden.

— Heute Vormittag wurde auf der Straße die Observatin M. arretrirt, welche sich durch einen unter ihrer Crinoline hervorstehenden Schuhband verdächtig gemacht hatte. Bei ihr wurde denn auch ein Paar neue Schuhe vorgefunden, welche sie schon aus einem Laden im Glockenthor gestohlen hatte.

— Ein polnischer Edelmann hatte auf seinem Gute einen Storch abgefangen; mit einem eisernen Halsband versehen, welches die Inschrift trug, „Haec ex Polonia“ (dieser kommt aus Polen), entließ er zum Herbst seinen Gefangenen. Im nächsten Jahre fand sich derselbe Storch an derselben Stelle wieder ein; statt des eisernen Halsbandes brachte er ein goldenes mit, mit der Inschrift: „India cum donis remittit cocooniam Polonis“ (Indien schickt den Polen diesen Storch mit Geschenken zurück). Der Vogel hat also im Laufe des Winters eine Reise von Polen nach Ostindien und zurück gemacht.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Knabe Louis Fied. Sonnabend hat am 4. d. M. von dem Wagen des Mühlensbesizers Below auf dem hiesigen Fischmarkt 5 Leere Getreidesäcke gestohlen und wurde dafür mit 1 Woche Gefängniß bestraft. 2) Der Arbeiter Ernst Ant. Soldany erhielt am 18. v. Mts. von seinem Brodherrn Schankwirth Martens 1 Thlr. 15 Sgr., einen Beutel und einen Korb, um für ihn Mehl zu kaufen. Als Soldany bis zum Abend nicht zurückgekehrt war, wurde er am andern Morgen verhaftet. Er war zwar im Besitze des Beutels und des Korbes, jedoch hatte er weder das Geld noch das Mehl. Die Anklage behauptet, daß er dasselbe unterschlagen habe, wogegen Soldany behauptet, es sei ihm verloren gegangen. Da ihm die Unterschlagung durch andere die Anklage stützende Momente nicht nachgewiesen werden konnte, wurde er freigesprochen. 3) Der Schäfer Joh. Liedtke und die unerehel. Renate Grudulewski aus Boronczyn wurden wegen Diebstahls an Kartoffeln u. beim Gutsbesizer Guth in Artschau mit je einer Woche Gefängniß bestraft. 4) Die unerehel. Johanne Rogalski hier selbst wurde von der Anklage, ihrer Dienstherrin 2 Taschentücher gestohlen zu haben, freigesprochen. 5) Desgleichen die unerehel. Louise Rocholl von hier von der Anklage, 2 Regenmäntel, von denen sie wußte, daß sie gestohlen waren, angekauft zu haben. 6) Der Tischlermeister Aug. Fischer von hier erhielt 14 Tage Gefängniß, weil er seinem Meßler, Tischlermeister Paninski, aus dessen Wohnung eine Quantität Nugholz gestohlen hat. 7) Die bereits wegen Diebstahls bestrafte unerehel. Henriette Florent. Vengensfeld und die unerehel. Maler Bertha Fenz, geb. Kelpin von hier, haben auf dem Jahrmarkt in Kollekten verschiedene Markt Diebstähle ausgeübt, nachdem sie sich zur fortgesetzten Verübung von Diebstählen verbunden hatten. Da hienach im Sinne des Gesetzes ein schwerer Diebstahl vorliegt, welcher zur Competenz des Schwurgerichts gehört, erachtete der Gerichtshof sich für incompetent. 8) Die unerehel. Henriette Louise Birkowski aus Ziganenbergerfeld war, während sie bei dem Bäckermeister Giese hier selbst diente, mit dem Austragen von Backwaren und Empfangnahme des Geldes dafür beauftragt. Sie hat nun von solchen Geldern, die sie an Giese abzuführen verpflichtet war, 1 Thlr. 20 Sgr. unterschlagen und erhielt dafür 1 Woche Gefängniß. 9) Der Arbeiter Joh. Karlowski aus Gmaus hat in Gemeinschaft mit dem zur See ausgegangenen Arbeiter, Bernhard Bock aus Schilditz, am Abend des 20. Februar mehrere Straßenlaternen auf dem Wege von Schilditz nach Danzig in frecher Uebermuthe zertrümmert. Karlowski erhielt dafür 1 Woche Gefängniß. Gegen Bock wurde die Sache vertagt. 10) Die unerehel. Marie Herbusch aus Schmielno erhielt 14 Tage Gefängniß, weil sie ihrem Brodherrn Gastwirth Lukaszewicz in Stadtgebiet 1 Stück Butter, 1 Tuch und 1 Trennmesser gestohlen hat.

— Ueber ein seltsames Geschworenenverdict schreibt man von Straßburg: Vor drei Tagen kam bei der hiesigen Schwurgerichtssitzung ein in den Annalen der Justiz ganz unerhörter Fall von Freisprechung eines gefährlichen Diebes vor, so daß es der Mühe werth scheint, unsern Lesern diesen außerordentlichen Spruch französischer Geschworenen bekannt zu geben. Der Fall war folgender: Ein 22 Jahre alter Handlungsdiener aus Straßburg war seit vier Jahren in der großen Kleiderhandlung der Gebrüder Blum (Villes suisses) zu Straßburg in Diensten und blieb im Monat April d. J. heimlichweise von Abends 8 Uhr unter der Treppe im Hausgange versteckt, um Nachts 11 Uhr sich den Eingang in das Hauptmagazin im ersten Stock zu öffnen, woselbst er eine große Anzahl neuer Kleidungsstücke in einem Sack zum Fenster hinaus warf, nachdem er vorher noch im untern Stock an der Kasse gewaltsamerweise mit einem Dreiseisen die Schublade aufgesprengt und die darin befindliche Tageseinnahme im Betrage von nahezu 500 Frs. nebst 28 Stück Briefmarken sich angeeignet hatte. Mittelst eines Stricks ließ er sich vom ersten Stock auf die Straße herab und entfernte sich unentdeckt in seine Wohnung. Bald jedoch wendete sich der Verdacht, dieses Verbrechen begangen zu haben, auf ihn. Er wurde verhaftet, man fand noch einen großen Theil des Geldes, 280 Frs., bei ihm, eben so die Briefmarken, und auf diesen Grund hin wurde er zur Aburtheilung dem Schwurgericht übergeben. Der junge Dieb gestand seine ganze That vollkommen ein und leugnete in keiner Weise den gewaltsamen Einbruch der Kasse, und dem Verteidiger blieb nichts weiter übrig, als für seinen Klienten in Betracht der Jugend wenigstens mildernde Gründe bei dem Wahrsprüche der Geschworenen anzupfehlen. Groß, ja unbeschreiblich groß war aber das Erstaunen der Richter und des Publicums, als nach kurzer Beratung der Obmann der Geschworenen die „Freisprechung“ des Angeklagten kund gab. Welchen Grund hatten die Geschworenen, einen gefährlichen Diebstahl mit gewaltsamem Einbruch, begangen durch einen besondern Handlungs-

diener am Eigenthum seines Brodherrn, in dieser Weise freisprechend zu beurtheilen? Diese Frage wurde einem der beiführenden Richter gestellt, aber dieser konnte mir eben so wenig als der Verteidiger des Angeklagten hierüber Auskunft geben. Der erstere meinte, daß die Geschworenen vielleicht für den jungen Mann eine mehrjährige Zuchthausstrafe als zu viel erachteten (diese hätte er voraussichtlich erhalten, da im Laufe des Vormittags schon zwei Diebstahlsfälle mit je 5 und 8 Jahren Zuchthaus erkannt waren) und sich daher wahrscheinlich in guter Laune nach dem Mittagessen diese unerhörte, jedenfalls sehr gefährliche Nachsicht erlaubten. Der Richter bemerkte mit Zug und Recht, daß dann doch zu bestimmen wäre, ob die vorgefundenen 280 Frs. nicht auch dem Diebe als Eigenthum zuzurechnen wären, da derselbe von der Diebstahlsanklage freigesprochen worden.

Bermischtes.

— Eine Uhrzeige kostet gewöhnlich fünf Thaler; unter Umständen kann sie aber auch einen Thron einbringen. Abekannt ist das in paradiesischer Gegend belegene Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel, welches der heftige Landgraf Karl durch den italienischen Baumeister Guerreri innerhalb eines Zeitraums von 14 Jahren mit bis dahin unerhörter Pracht aufführen ließ, und wozu er sich die erforderlichen Geldmittel zum großen Theile durch die methewise Ueberlassung seiner Truppen an eine auswärtige Macht im spanischen Erbfolgekriege verschafft hatte. Weniger bekannt dagegen ist es, daß das Fest der Eröffnung der Bunker- und Wasserwerke (im Juni 1714) mit einer herben Dissonanz seinen Abschluß fand. Als der über das Gelingen seines Werkes erfreute Landgraf seinen Sohn, den Erbprinzen Friedrich, fragte, wessen Statue wohl am geeignetsten auf der Pyramide ihren Platz finden möge, antwortete dieser seinem Vater bitter: „Am besten scheint mir ein Galgen dort oben hinzupassen, an welchem der Erbauer es hängen könnte, daß er Werke in's Dasein gerufen hat, an welchen so viele Thronen des Volkes hängen.“ Alle Umstehenden, selbst die Landgräfin erlebten bei diesen Worten, der Landgraf selbst aber gerieth in so heftigen Zorn, daß er ohne auf die Gegenwart des zahlreichen Hofgesindes zu achten, dem Prinzen eine tüchtige, derbe Ohrfeige applicirte. Der Herr Landgraf wollte unter keiner Bedingung seinen entarteten Sohn jemals wieder sehen, deshalb begab sich Friedrich von Hessen nach Schweden, wo er nicht nur die beste Aufnahme fand, sondern sich auch mit der Schwester Karls XII. Ulrike Eleonore vermählte und nach dieses Letzteren Tode selbst noch König von Schweden geworden ist.

— Eine Frau, die bereits seit längerer Zeit schwer und hoffnungslos krank in Berlin darniederlag, zeigte eines Tages in so auffällender Weise äußere Symptome des Todes, daß ihr Mann, in der Meinung, sie habe geendet, ihr bereits Augen und Mund schließen wollte. Die todtegeglaubte Frau öffnete jedoch plötzlich die Augen und erklärte, daß sie lange nicht todt sei und vielmehr Alles gehört habe, was der Mann und die Ihrigen gesprochen hätten. Der Mann erschrak der Art, daß er ohnmächtig zusammenbrach und sein eigener Zustand gefährlich ist.

— [Wie sich ein Darmstädter wegen des R durchhalk.] Frankfurter (im Waggon zu seinem Reisegefährten): Ich habe Ihnen schon einmal meinen Namen genannt, ich heiße R. R. Darf ich um Ihren Namen bitten? Darmstädter: „Ich heiße Wape mit 'nem „Gä“ (R).

— Ein nicht übler Scherz wird aus dem Wiener Carltheater erzählt. In der Bluette „Vom Jensteits“ hat der Inspizient hinter der Scene das Bellen eines Hundes nachzuahmen. Durch die häufigen Wiederholungen dieses Experimentes hatte sich der fleißige Mann eine solche Virtuosität im Nachahmen dieses Naturlautes verschafft, daß er darin dem ältesten Bierkäufer nicht nachstand. Als nun neulich die Bluette „Vom Jensteits“ zu Ende gespielt war, aufte sich dem Inspizienten ein feierlicher Zug und auf einem Kissen wurde dem wackeren „Rebeller“, wie sich ein Chorist in seiner Anebene klassisch ausdrückte, eine Hundemarke zum ewigen Andenken überreicht. Er wurde dringend gebeten, diese Marke feierlichst zu bewahren, damit ihm ja kein Unglück widerfahre und er nicht bei einem seiner Spaziergänge von einem städtischen Steuerorgane in Haft genommen werde.

— In Sarospotal (Ungarn) führte dieser Tage ein Hirtenknabe zwei Kühe auf die Wiede; um zu verhindern, daß sie in die Saaten hineingingen, band er sich den Halfterstrick um den Arm. Doch plötzlich wurden die Thiere scheu, rissen aus und schleiften den Knaben hinter sich her. Als die Kühe Abends in's Dorf zurückkehrten, war der Unglückliche nur noch eine unerkennliche Fleisch- und Knochenmasse.

— Bei dem Pariser Zuchtpolizeigerichte ist kürzlich ein Eisenbahnreisender, welcher in ein Damen-Coupe sich eingebrängt hatte und auf Geheiß des Kondukteurs nicht hatte sich daraus entfernen wollen, zu 16 Frs., das sind 4 Thlr. 8 Sgr., Strafe und in die Kosten verurtheilt worden.

— [Neue Art, Kinder auszusetzen.] Der „Courrier von Marseille“ theilt Folgendes mit: „Vorgestern fand Abends gegen 8 Uhr in der Rue Imperiale ein Aufritt statt, dessen Ausgang wohl Niemand vorher erwartet haben mag. — Ein Zanl zwischen einer Frau und ihrem Manne hatte seinen Anfang auf offener Straße; die Frau hielt ein Kind von etwa zwei Monaten auf ihrem Arme, aber trotz dieser theuren Last bot sie doch ihrem Gegner die Spitze und von Schimpfreden und Beleidigungen schien es zwischen den beiden Streitenden zu Thätlichkeiten übergehen zu wollen. In dem Augenblicke, wo die ersten Pässe ertheilt wurden, ließ eine andere Frau vom Mitleid mit dem armen hin- und hergezerrten Kinde sich bewegen, trat aus der Gruppe von Zuschauern heraus und entriß das Kind der Mutter. Daß nun der Streit um so energischer fortgeführt wurde, versteht sich von selbst, die streitbare Frau errang den Sieg, der Mann zog den kürzeren und lief fort vor ihren Hieben, aber die Frau ihm immer tapfer nach, bis sie aus den Augen der Menge verschwunden war. — Die mitleidige Dame, deren Dazwischenkunft das Kind den Gefahren des Kampfes entzogen hatte, wartete eine ganze Zeit auf die Rückkehr der Mutter. Aber vergebens. Endlich mußte sie gewahr werden, daß sie das Opfer einer geschickt gespielten Comddie sei. Die Eltern hatten das Kind am hellen Tage vor aller Augen ausgehakt und Alle hatten, so gut wie die mitleidige Frau, keine Ahnung von dem bösen Streiche.

— [Unrecht Gut gedeiht nicht.] Ein Sohn Albions mit vortrefflichem röthblonden Badenbart, tadellos gekleidet und behandschuhet, tritt zu Palermo in einen Juwelierladen und drückt in sehr schlechtem Italienisch den Wunsch aus, einen Halschmuck von Diamanten kaufen zu wollen, resp. nach seinem Geschmack fassen zu lassen. Es werden ihm die mannigfaltigsten Sachen vorgelegt, die reinsten Edelsteine, edelste Perlen, aber Alles ist ihm nicht kostbar genug. Endlich nach anderthalb Stunden trifft der Engländer seine Wahl. — Während der Juwelier plaudert seine Waaren wieder ordnet, bemerkt er, daß ihm eine schwarze Perle von hohem Werthe fehlt. — „Mylord,“ sagt er bestürzt zu dem Engländer, „vor wenigen Minuten habe ich Ihnen noch eine kostbare schwarze Perle gezeigt, und nun ist sie mit einem Male nicht mehr da.“ — „Was geht denn das mich an?“ sagt Mylord. — „Es geht Sie so viel an, daß Sie hier nicht aus dem Laden herauskommen werden, bis ich die Perle gefunden habe.“ — Nach der Perle suchend, gab der Juwelier einem seiner Commis einen Wink und dieser holte einen Polizei-Inspector und zwei Polizeigarden. Der Juwelier erzählte den Vorfall und wie er nur den Engländer in Veracht haben könne. Mylord erbietet sich, sich auf's Genaueste viftiren zu lassen. Das läßt der Inspector sich nicht zweimal sagen. — Aber wunderbar, als der Engländer sich etwas hastig des Ueberziehers entledigt, fällt ihm der eine Badenbart ab. — „Halt, mein Herr!“ sagt der Inspector, „jetzt bin ich meiner Sache gewiß. Wo haben Sie die gestohlenen Gegenstände versteckt? Denn daß Sie sich bloß mit der einen Perle begnügt haben sollten, ist nicht wahrscheinlich.“ — „Ich habe nicht gestohlen,“ erwiderte Mylord, „und wenn es mir beliebt, einen falschen Bart zu tragen, so ist das meine Sache.“ — Die sorgsamsten Nachsuchungen ergaben kein Resultat, aber der Inspector beschloß dennoch, den Engländer nach der Polizeipräfectur zu bringen. Unterwegs, als sie bei einer Apotheke vorbeikamen, hatte der Inspector einen geistreichen Einfall. — — — — — Mylord hatte die schwarze Perle, drei weiße, vier schöne Diamanten und einen großen Türkis, — im Werthe von einigen zwanzigtausend Franken — verschluckt.

— [Der Mann des Tages in Madrid.] Man schreibt aus Madrid: Der Glanz, welcher jetzt noch den Namen Serrano's umgiebt, wird voraussichtlich bald mehr und mehr erbleichen und von dem Gestirne Prim überstrahlt werden. Am heutigen Tage jedoch ist Prim sowohl als Serrano vom Volke der Hauptstadt fast vergessen; ein anderer Held nimmt die ganze Aufmerksamkeit und die Sympathie desselben in Anspruch. Es ist dies der unglückliche Stierkämpfer Tato, dem am 7. d. M. von einem Stier das Bein durchbohrt wurde, so daß dasselbe abgenommen werden mußte und nun das Leben des Mannes in Gefahr schwebt. Vom Morgen bis zum Abend

ist sein Haus angefüllt von Personen, welche sich nach seinem Befinden erkundigen; auch Prim und Serrano haben nicht unterlassen, dies zu thun. Eine zahllose Menge harret auf der Straße, um Anstalt über den Kranken zu erhalten, und von Stunde zu Stunde wird ein vom Arzte unterzeichnetes Bulletin angeschlagen, um die theilnehmende Menge über den Zustand des vielbewunderten Torero stets auf dem Laufenden zu erhalten. Dies mag beweisen, wie schwer es halten würde, die barbarische Sitte der Stiergefächte in Spanien auszurotten. In einem Testament, das der verwundete Held der Madrider Arena vor zwei Tagen machte, hatte derselbe über ein Vermögen von 800,000 Frs. verfügt.

Als die Griechen unter den souverainen Familien von Europa einen Kandidaten für den königlichen Thron suchten, wandten sich ihre Abgesandten, nachdem sie überall mit ihren Anträgen zurückgewiesen worden waren, an den Prinzen Georg von Dänemark. Dieser Prinz wurde sehr streng gehalten und war ihm unter Andern auch das Tabakrauchen verboten. Se. Hoheit mußte sich verstecken, wenn er rauchen wollte. Die erste Frage, die er an die Deputation richtete, war, ob er wohl nach der Thronbesteigung rauchen dürfe? — „So viel es Euer Hoheit beliebt wird.“ — „Nun, dann nehme ich die Krone an.“ — Kaum war der Prinz König geworden, so machte er in den Straßen Kopenhagens einen Spaziergang, die Cigarre im Munde.

Es treibt schon seit längerer Zeit in Rußland ein schlichter, aber äußerst verschmitzter Landmann sein Unwesen, der sich für Jesus Christus ausgibt, 12 Apostel (ebenfalls Landleute) um sich gesammelt hat, mit denselben lehrend und Wunder thugend von Dorf zu Dorf zieht, den Landleuten ihre Nichtbetheiligung an dem Aufstande von 1863 zum schweren Vorwurf macht und die baldige Wiedererrichtung des polnischen Reiches verkündigt. Da der neue Prophet unter dem Landvolk großen Anklang findet, so ist es den russischen Behörden trotz aller Verfolgung noch nicht gelungen, sich seiner Person zu bemächtigen.

Eine Miß Amanda Craig in Chicago hat ein glänzendes Geschäft gemacht. Die vortigen Gerichte sprachen ihr nämlich in einer Klage gegen einen reichen Bürger Namens Sprague, wegen nichtgehaltenen Eheversprechens eine Entschädigungssumme von 100,000 Dollars zu.

Mit dem China-Dampfer trafen am 29. Mai d. J. in San Francisco 1250 Damen des himmlischen Reiches ein, um deren Besitz die ausgewanderten himmlischen Herren wie üblich sich die Köpfe blutig schlugen.

[Zwei Sagen über den Taback.] In den guten alten Zeiten, — so erzählt Grube die persische Sage vom Ursprung des Tabackrauchens — als die Zeit noch jung war und Jeder so viel hatte als er wünschte, — lebte zu Mekka ein junger Mann, welcher so gut und tugendhaft war, wie junge Männer damals zu sein pflegten und wie sie jetzt sein sollten. — Er hatte viele Schätze, allein keinen schlug er höher an, keinen hütete er sorgfamer als ein schönes, tugendhaftes Weib. — Aber sie wurde krank und starb. — Vergebens bot er die ganze Kraft seiner Seele auf, um seinem Schmerze nicht zu unterliegen. Er suchte sich auf Reisen zu zerstreuen, er nahm die vier schönsten Jungfrauen von Mekka zu Gemahlinnen, wie der Prophet es ihm erlaubte, — Nichts konnte ihm den Verlust der kostbaren Perle, die er besaß, aus dem Sinne bringen und der Kummer zehrte sichtbar an dem Markt seines Lebens. — In dieser Noth beschloß er, einen frommen Mann zu besuchen, dessen Weisheit er oft hatte rühmen hören. Dieser wohnte tief in der Wüste, in einer einsamen Felsenzelle. Der junge Mann suchte ihn auf, und der fromme Einsiedler empfing ihn, wie ein Vater den Sohn empfängt, auf den er stolz ist. Er bat ihn, sein Herz vor ihm zu erschließen, und als er die Leidensgeschichte vernommen hatte, sagte er: „Mein Sohn, gehe an deines Weibes Grab, du wirst dort ein Kraut finden, pflücke es, stecke es in ein Rohr und ziehe, wenn du es angezündet, den Rauch ein, dies wird dein Weib, dein Vater, deine Mutter, dein Bruder, vor allem aber ein kluger Rathgeber sein, es wird deiner Seele Weisheit lehren und deinen Geist erheitern!“ — Und als das Kraut seine wunderbare Kraft bewies, genossen dasselbe auch allmählig Andere, die ihre theueren Weiber noch nicht verloren hatten; — vielleicht eben deswegen. — Eine andere Sage leitet den Ursprung der Tabackpflanze aus dem Blute Muhameeds her. Derselbe soll, von einer Schlange gebissen, sein Blut mit dem ausgesogenen Gifte auf den Boden gespien haben, und aus diesem soll der Taback entsprossen sein. Die Muhameedaner sagen

daher von dem Wunderkraut, daß es die Bitterkeit des Schlangenzahnes mit der Milde des Blutes des Propheten vereinige.

Meteorologische Beobachtungen.

27/12	336,69	12,8	MD. schwach, gebroch. Gewölkl.
28 8	336,34	13,0	B. leicht, wolkig, wenig hell
12	336,56	14,8	WNW. leicht, bew. und klar

Markt-Bericht.

Danzig, den 28. Juni 1869.

Für Weizen war am heutigen Markte matte Stimmung vorherrschend und bei schwacher Kauflust mußten umgesetzte 150 Last \mathcal{L} 10 pr. Last billiger erlassen werden. Feiner weißer und gläser 135 \mathcal{L} . bedang \mathcal{L} 557 $\frac{1}{2}$; 132. 131 \mathcal{L} . \mathcal{L} 555; 131/32. 130 \mathcal{L} . \mathcal{L} 550; 132/33. 132 \mathcal{L} . \mathcal{L} 545; 131 \mathcal{L} . \mathcal{L} 540; bübischer, hochbunter 128 \mathcal{L} . \mathcal{L} 535; hellbunter 127. 126/27 \mathcal{L} . \mathcal{L} 530. 520 pr. 5100 \mathcal{L} .

Roggen weichend; 126/27 \mathcal{L} . \mathcal{L} 485; 125. 124 \mathcal{L} . \mathcal{L} 482. 480 pr. 4910 \mathcal{L} . Umsatz 20 Last. — Auf Juli-Lieferung ist 128 \mathcal{L} . \mathcal{L} 466 pr. 4910 \mathcal{L} . verkauft, und pr. Septbr.-Octbr. war 122 \mathcal{L} . zu \mathcal{L} 405 vergebens ausgeboten.

25 Last gute Futter-Erbfen bedangen \mathcal{L} 400. \mathcal{L} 390 pr. 5400 \mathcal{L} . Spiritus \mathcal{L} 16 $\frac{1}{2}$ pr. 8000 %.

Course zu Danzig vom 28. Juni.

London 3 Monat	Brief	Geld	gem.
Amsterdam 2 Monat	6.24 $\frac{1}{2}$	—	—
Westpreussische Pfandbriefe 4 $\frac{1}{2}$ %	141 $\frac{1}{2}$	—	—
	87	—	—

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbesitzer v. Udermann a. Wintershagen. Rechtsanwalt Schulze n. Fam. a. Osterode. Die Kauf. Weinert a. Lauban, Boretius a. Chemnitz u. Bölsch a. Hamburg. Frau Rittergutsbes. v. Rzewicz a. Bauerwalde.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Wittschad a. Mecklenburg. Die Kauf. Friderit a. Bamberg, Treu a. Nidderleben, Hoffmann a. Elberfeld u. Kresse a. Mendenburg. Baumstr. Bühring a. Halle a. S. Frau Gutbes. Haffe a. Pillau.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Plehn a. Sichtenhal. Die Gutbes. v. Ebonius n. Fam. a. Insterburg u. v. Schendel a. Zbung. Kaufmann Stein a. Sensburg. Deconom Vorgmann a. Bromberg.

Hotel de Berlin.

Gutbes. Wenecke n. Gattin a. Wittomin. Die Kauf. Fröbus a. Chemnitz, Cohn a. Breslau, Löffert a. Magdeburg, Heisler, Michelsohn, Bab, Soldin und Häneich a. Berlin, Pouffardin a. Glauchau, Wagner a. Reyd, Herzdorf a. Leipzig, Herzberg a. Offenbach und Bodenstein a. Pr. Stargardt.

Walters Hotel.

Hauptm. Knorr a. Königsberg. Pfarrer Trebstatis a. Ostpreußen. Regier.-Assessor v. Dallwitz a. Stuhm. Rentier v. Morstein n. Gattin a. Laikau. Privatier Nordmann a. Relew b. Snowracław. Bauführer Böttcher a. Berlin. Die Kaufleute Bauer a. Berlin, Salinger a. Posen, Bielerfeld a. Hirschfeld i. Schles., Appellus a. Chemnitz, Tegeler a. Neustadt i. Schles., Burau a. Neustadt i. Westpr. u. Neß a. Kiel.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kauf. Herzer a. Leipzig, Rose u. Werner a. Berlin, Stobmann a. Elberfeld, Klein a. Bamberg, Spitta a. Landsberg a. d. W., Hirsch a. Prenzslau, Rahle a. Elbing u. Petersen a. Marienburg. Insp. Neumann a. Berlin. Die Gutbes. Magenbauz a. Bernersdorf, Serpen a. Gr. Mausdorf u. Bruhn a. Elbing.

Hotel de Thoren.

Pr.-Lieut. u. Rittergutsbes. v. Gottowski a. Langbusch. Rittergutsbes. Jordan a. Sialupönen. Die Gutbes. Carl Wessel und Eduard Wessel a. Stübblau, Mir und Philippinen a. Krieffohl, Schmidt a. Herrengrebin, Ostrowski a. Zugdam u. Flossenbagen a. Osterwick. Domainenpächter Leberenz a. Bresin. Admittistrator Hochschulz a. Zenskau. Die Kauf. Marini a. Sondershausen, Tegetmeyer a. Warchau, Carsten a. Leipzig u. Wendenburg a. Wannfried.

Das hiesige evangel. Gesangbuch in Leipziger eleganten Einbänden ist billig zu haben bei

Edwin Groening.

Victoria-Theater.

Dienstag, den 29. Juni. Zum fünften Male: Die Probr-Mamsell. Lebensbild in 3 Akten von Berg und Jacobsohn.

Die Direction.

Billigstes illustriertes Familienblatt.

Die Gartenlaube.

280,000 Auflage. Auflage 280,000.

Wöchentlich 2 Bogen in gr. Quart.

Mit vielen prachtvollen Illustrationen.

Vierteljährlich 15 Sgr.

Mithin der Bogen nur ca. 5 $\frac{1}{2}$ Pfennige.

Hierzu die Feuilleton-Beilage „Deutsche Blätter“ nach Belieben apart 6 Sgr. vierteljährlich.

Mit dem 3. Quartal beginnt eine größere historische Erzählung aus dem Spektakel von Levin Schüding: „Verlassen und Verloren.“ — Fortsetzung und Schluß der „Reichsgräfin Gisela“ von E. Marlitt. — Bilder und Erinnerungen von Friedrich Heber. — „Aus Weimars Glanzzeit“ von Ludwig Storch. — Beiträge von Bod, Brehm, Robert Prutz, Carl Vogt, Albert Traeger u. c.

Die Verlagsbuchhandlung von Ernst Keil in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Ausbildung auf dem Lande zum Fähnrichs- und Freiwilligen-Examen. Pädagogium Ostrowo bei Filehne.

Die Zeitung für Hinterpommern (Stolper Wochenblatt)

erscheint auch im nächsten Quartal wöchentlich drei Mal, Montags, Mittwochs und Sonnabends, sucht in Beiträgen und durch eine kurze, aber übersichtliche Zusammenstellung der politischen Ereignisse das Verständniß der Tagesgeschichte zu fördern, berücksichtigt lokale und provinzielle Angelegenheiten, und wird namentlich darauf bedacht sein, durch Aufnahme gemeinnütziger Artikel aus dem Gebiete der Industrie und Landwirtschaft, sowie durch ein die neuesten und spannensten Romane enthaltendes Feuilleton eine nützliche und angenehme Lectüre zu bieten.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich bei allen königl. Post-Anstalten nur 12 Sgr. Bei Insertionen, die wegen der großen Verbreitung des Blattes gewiß von Erfolg sein werden, wird 1 Sgr. für die gepaltene Corpuszeit oder deren Raum berechnet.

Stolp.

Die Redaction der Zeitung für Hinterpommern (Stolper Wochenblatt.)

500 Thlr. werd. a. ein Mahrungsbaus mit Ladengeschäft in einer der hies. belebtest. Vorstädte, 1600 Thlr. versch., zur ersten Hypothek, vor 700 Thlr., gesucht. Adressen w. u. A. 22. erbeten.

Pensions-Quittungen

für diejenigen Wittwen, die halbjährig, am 1. Januar und 1. Juli, aus der königl. Preuss. Militair-Wittwen-Kasse Pension beziehen, sind, wie die monatlichen Pensions- und verschiedenen Unterstützungs-Quittungs-Schemata vorrätzig bei

Edwin Groening.

Portschajengasse 5.

Publicist.

Berliner Morgen-Zeitung.

Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags.

Charakter: ganz unabhängige Stellung, sowohl von der Regierung, als von den Parteien. Tendenz: Deutsche Politik; vernünftige freie öffentliche Entwicklung ohne Chimären. Inhalt: Politischer Theil, unterhaltender Theil, Markt-, Börsen- und Verkehrsnachrichten; Berichte aus den Gerichtssälen; Brief- und Fragelasten. Zu dem unterhaltenden Theil gehört ein Feuilleton, eine laufende Erzählung bringend. Im Brief- und Fragelasten haben die Abonnenten Gelegenheit, wie in keinem andern Blatte, juristische Fragen zur sachkundigen Beantwortung zu bringen.

Abonnementspreis: bei allen deutschen und österreichischen Postämtern 1 Thlr. 10 Sgr.; in Oesterreich tritt die jenseitige Stempelgebühr hinzu.